

App-geführter Stadtrundgang

Altstadt. Die Partnerschaft für Demokratie in Bremen lädt dazu ein, die Hansestadt bei einem App-geführten Spaziergang zu entdecken. „Perspektivwandelweg“ ist der Titel des dreiteiligen Rundgangs, der zu Orten führt, die Geschichten von gesellschaftlicher Vielfalt, Diskriminierung und der extremen Rechten erzählen.

Mit der Smartphone-App Actionbound können interaktive Routen ähnlich wie bei Schnitzeljagden oder beim Geocaching erstellt und mit anderen geteilt werden. Der Spaziergang „Perspektivwandelweg“ hat drei Teile. Der erste dreht eine kleine Runde durch Findorff und widmet sich dem Thema „Nie wieder Faschismus“. Der Hauptteil zeigt „Die Bremer Innenstadt mal anders“ und in Teil drei geht es an „Orte der Vielfalt und Ermächtigung“ im Viertel. Die drei Abschnitte können unabhängig voneinander gestartet oder zwischendurch pausiert werden. Insgesamt hat der interaktive Stadtrundgang eine Länge von etwa 5,5 Kilometern.

Die Partnerschaft für Demokratie wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben. Sie unterstützt nach eigenen Angaben in Bremen seit 2011 Initiativen und Projekte, die Demokratie und Vielfalt fördern und Rechts-Extremismus und Menschenfeindlichkeit eindämmen. Weitere Informationen gibt es online: www.partnerschaft fuerdemokratie.bremen.de. CME

STADTTEIL-KURIER

Ihre Lokalredaktion: Tel. 36 71 33 33

Maren Beneke (verantw.)

Fax 36 71 37 91

E-Mail stadtteilkurier@weser-kurier.de

Medienberatung und Verkauf:

Birgit Quaas Tel. 36 71 41 65

Fax 36 71 41 71

birgit.quaas@weser-kurier.de

Christina Bates Tel. 36 71 41 70

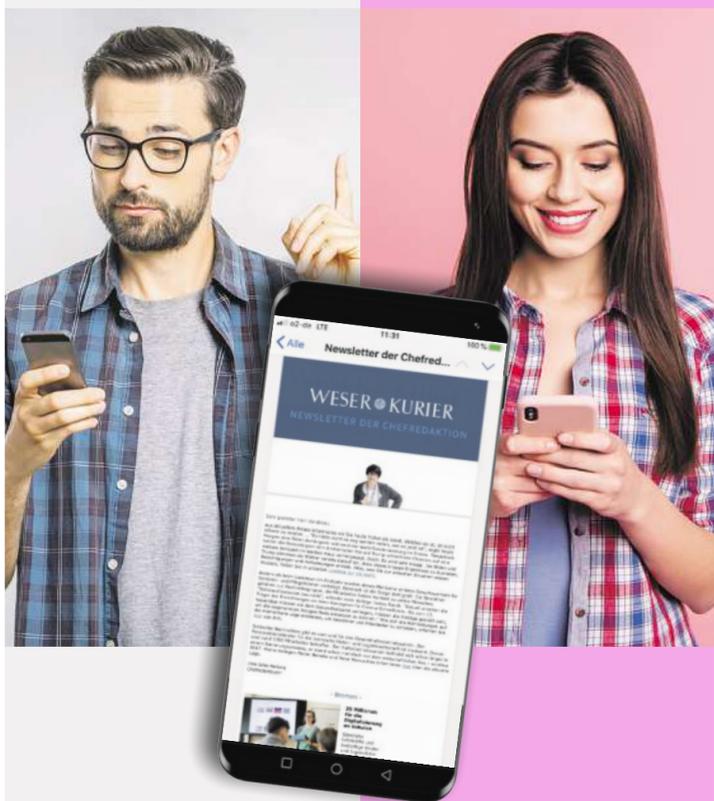
Fax 36 71 41 71

christina.bates@weser-kurier.de

ANZEIGE

News-Update

Die wichtigsten Themen des Tages – direkt aus der Chefredaktion.



Unser Newsletter am Mittag!

Jetzt kostenlos bestellen:

weser-kurier.de/redaktions-nl

WESER
KURIER

Unerschrocken und unbequem

Kurt Nelhiebel bekommt den Habenhauser Friedenspreis – ein Film über sein Leben erscheint als Onlinevideo

VON SIGRID SCHUER

Habenhausen. „Feigen sah ich reifen und Oliven zwischen silbern schimmernden Blättern. Oleander und Hibiskus malten leuchtende Sterne mir auf die Netzhaut. Und jetzt das unendliche Blaugrün des Ozeans. Ach, Mutter des Lebens, dein kühler Atem lindert nicht mein Heimweh nach Eden.“ Mit diesen Gedichtzeilen endet die Dankesrede, die Kurt Nelhiebel eigentlich am Mittwoch hätte halten wollen.

Der Anlass: Ihm wurde von der Habenhauser Schaffergesellschaft der Friedenspreis zuerkannt. Doch die Pandemie hat, wie so vieles in diesen Tagen, auch die öffentliche Ehrung des mittlerweile 93-Jährigen zunichte gemacht. Stattdessen soll ein Film über die Verdienste und das bewegte Leben des Preisträgers, mit einer Würdigung von Weggefährten auf Youtube erscheinen.

Habenhausen ist seit 1978 das Zuhause von Kurt Nelhiebel. Dort fühlt er sich sehr wohl, wie er sagt. Und die Habenhauser wissen sehr wohl um die Verdienste des Journalisten, der bereits mit dem Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Seine Heimat hat Nelhiebel bis heute nicht vergessen. Der Sohn eines Kommunisten und Gewerkschaftlers wurde als 19-Jähriger nach dem Zweiten Weltkrieg aus seiner Heimat, dem Sudetenland, vertrieben.

Kurt Nelhiebel ist vor allem als unbequemer und unerschrockener Journalist und Schriftsteller bekannt geworden. In wenigen Tagen erscheint sein jüngstes Buch „Vom Hinsehen und Wegsehen“ mit Texten zum Zeitgeschehen im Ossietzky-Verlag. Dass er aber auch Dichter ist, der Lyrik-Bände publiziert hat, wissen wohl die Wenigsten. In seinem Gedicht „Heimweh nach Eden“ schimmert eine Mischung aus Melancholie und Sehnsucht durch, die wohl viele Menschen gerade in der Corona-Krise bewegen dürfte. „Als junger Mann wollte ich eigentlich meinen Lebensunterhalt mit Gedichten verdienen“, erzählt Nelhiebel. „Es kam anders. Als Journalist wurde er zu einem der Chronisten des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt am



Als Journalist wurde Kurt Nelhiebel (93) zu einem der Chronisten des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt am Main.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Main, den Generalstaatsanwalt Fritz Bauer in die Wege geleitet hatte. Später veröffentlichte Nelhiebel ein Buch darüber: „Asche auf vereisten Wegen“.

Auschwitz, Symbol der Barbarei des NS-Regimes, sollte zum Thema seines Lebens werden. „Die Quintessenz meiner Arbeit bestand in dem Wunsch, die Verantwortlichen für das, was während der Nazizeit geschah, ein für alle Mal in der Versenkung verschwinden zu lassen. Das kurze Gedächtnis der Menschen ist das Mistbeet, auf dem neues Unheil gedeihen kann“, so hat der Autor es für den Klappentext seines neuen Buches formuliert. Nelhiebel ist nicht zuletzt deswegen Journalist geworden, um etwas zu bewegen und zu verändern, das hat er immer wieder betont.

Praktische Berufserfahrung sammelte er zunächst als Volontär und dann als Redakteur der kommunistischen Tageszeitung „Volksstimme“ in Stuttgart. Als er nach dem Verbot der Kommunistischen Partei 1956 seine Arbeit verlor, galt er dem Arbeitsamt wegen seiner bisherigen Tätigkeit als unvermittelbar. Von Nelhiebel überzeugt war dagegen Harry Pross, der damalige Chefredakteur von Radio Bremen, der ihn einstellte. „Es freut mich noch heute, dass ich meinen

Personalvorschlag gegen Intendanz, Personalrat und Rundfunkrat durchsetzen konnte“, schrieb Pross in seinem letzten Brief an den Journalisten. Kurt Nelhiebel war bei Radio Bremen lange Jahre als Nachrichtenredakteur, Kommentator und Feature-Autor tätig, bevor er zum Nachrichtenchef avancierte.

„Als junger Mann wollte ich meinen Lebensunterhalt mit Gedichten verdienen.“

Kurt Nelhiebel

Bis heute ist der 93-Jährige ein Beobachter des Zeitgeschehens geblieben, der gesellschaftliche und politische Veränderungen wie ein Seismograf wahrnimmt. „Solange CDU und CSU ein Zusammengehen mit der AfD ablehnen, ist mir nicht bange.“

Ich wünschte, alle, die wegen Corona auf die Straße gehen, hielten es auch so“, schreibt er in seiner Dankesrede. Er betont aber auch, das Schweigen der Gewerkschaften bereits

ihm Sorgen. „Im Gegensatz zu früher verläuft die öffentliche Debatte über die Gefahr des Antisemitismus und Rechtsextremismus weitgehend ohne sie“, so Nelhiebel. „Die Feinde der Demokratie müssen wissen, dass sie bereit stehen, die Demokratie notfalls durch einen Generalstreik zu verteidigen.“

Natürlich hat sich der Journalist auch eine Meinung zur Präsidentschaftswahl in den USA gebildet. Er habe mit einem knappen Kopf-an-Kopf-Rennen gerechnet, sagt Kurt Nelhiebel. Dass nun Joe Biden, der Kandidat der Demokraten, das Rennen gemacht hat, erleichtere ihn sehr. „Noch wohler wäre mir, wenn Donald Trump, dieser schreckliche Vereinfacher, endlich das Weiße Haus verlassen hätte.“ Für Nelhiebel ist jede Art von Fanatismus und Extremismus ein Grundübel. „Fanatiker sind Schurken mit gutem Gewissen“, zitiert er den französischen Philosophen und Schriftsteller Voltaire und münzt diese Worte auf die jüngste Terror-Welle, von der Paris, Nizza und Wien heimgesucht wurden. „Man muss dem politischen Islamismus hart entgegen treten“, betont der Journalist, erinnert aber auch an die dunklen Seiten der Geschichte des Protestantismus und des Katholizismus, an Hexen-Prozesse und Kreuzzüge.

Kunstunterricht nach Schulschluss

Jugendliche lernen im Glashaus Pusdorf das Malen und stellen in der Sparkasse aus

VON MATTHIAS HOLTHAUS

Woltmershausen. „Man kann sich gut ausdrücken“, sagt die 16 Jahre alte Wiktorina aus der Neuen Vahr über das Malen. „Das entspannt mich und macht Spaß.“ Das wird Holger Saathoff gerne hören, denn er leitet den Malkurs „Culture from Monday to Friday“ im Glashaus Pusdorf, der acht Mädchen im Alter von 13 bis 18 Jahren die Gelegenheit bietet, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in der Malerei weiterzuentwickeln.

Drei Jugendliche aus der Oberschule Roter Sand sind es an diesem Tag und Wiktorina ist eine von ihnen. In der Schule habe sie von diesem Angebot erfahren, erzählt sie. Ich hatte gute Noten und meine Lehrerin meinte, ich sollte hierher kommen.“ Im Glashaus lernt sie nun von der Pike auf das Malen. Von Werk zu Werk erarbeiten sich die Teilnehmerinnen unterschiedliche Techniken. „Zuerst Krickelkrackel“, wie sich Holger Saathoff ausdrückt, wenn er über das intuitive Malen nach Musik spricht. „Danach sollten sie einen Bleistiftspitzer zeichnen und nach Perspektive malen. Und dann Aquarell“, erzählt er, wobei Aquarell die größte Herausforderung überhaupt sei, denn „wenn die Wasserfarbe einmal läuft, dann läuft sie.“ Auf dem Programm stehen auch „Stadtteilbilder“ – jede bekommt ein Foto mit einem Pusdorfer Motiv, das als Vorlage dienen soll.

„Ich freue mich, dass es so etwas im Glashaus gibt“, sagt Wiktorina, „man kann viel lernen. Früher konnte ich zum Beispiel keine Schattierungen malen, jetzt schon. Das lernen wir in der Schule nicht.“ Neben Wiktorina sitzt Rebecca, 13 Jahre alt, aus Woltmershausen, und malt gerade das vorgegebene Mo-

tiv: Eine Art dreidimensionales Balkendiagramm, vor dem eine Kugel liegt. Vermittelt werden im Kurs auch die Grundlagen der Farbenlehre, wobei Rebecca das Malen nicht fremd ist: „Ich habe schon in der ersten Klasse angefangen“, erzählt sie. „Besonders schwer zu malen sind Augen und Hände. Am besten gefällt mir das Zeichnen mit dem Bleistift, weil ich dann radieren kann.“

Zuletzt wird die Gruppe ein freies Bild malen. „Ein Künstler muss ja auch seine Ideen reinbringen“, erklärt Saathoff, „sodass jeder seinen eigenen Stil entwickelt. Was die Jugendlichen später daraus machen, wird man sehen. Die Hauptsache ist aber, dass sie den Spaß am Malen nicht verlieren.“ Und Spaß scheint es den Teilnehmerinnen zu machen:



Ruhig und konzentriert geht es beim Malkurs im Glashaus Pusdorf zu. FOTO: SCHEITZ

Ruhig und konzentriert geht es zu im Glashaus. „Diese Kurse sind einfach zu händeln – weil sie es wollen, weil sie ein Ziel haben“, kommentiert Saathoff das fokussierte Vorgehen der Teilnehmerinnen.

Holger Saathoff malt selber. Wieder selber, muss es eigentlich heißen, nachdem sein Job als Bauleiter nur wenig Zeit dafür ließ. „Malen war schon immer mein Hobby“, sagt er und diesem Hobby wollte er ursprünglich zuerst zusammen mit einem Kollegen, der Holzboote baut, nach seiner Pensionierung im Kulturhaus nachgehen. „Doch dann kamen Kinder und fragten, ob sie nicht mitmachen könnten. Und dann traten Schulen an uns heran“, erzählt er.

Aus dem Plan vom geruhsamen Modellbau und Malen von Bildern wurde im Laufe der Zeit ein gemeinnütziger Verein, der sich über Spenden finanziert und auch von der Bremer Bürgerstiftung und der Sparkasse Bremen unterstützt wird.

Die Ergebnisse des Malkurses „Culture from Monday to Friday“ sind ab Donnerstag, 3. Dezember, in der Sparkassenfiliale, Woltmershauser Straße 348/350, zu sehen. Um 17 Uhr wird die Ausstellung, die bis zum 31. Dezember läuft, mit einer Vernissage eröffnet. Mindestens zwei Bilder von jeder der acht Teilnehmerinnen werden dann ausgestellt. Die Werke können auch käuflich erworben werden. Mit dem Erlös sollen neue Materialien gekauft werden. Denn auch im kommenden Jahr soll es wieder einen Malkurs geben.

Weitere Informationen zum Kursangebot im Glashaus und der Ausstellung gibt es online: www.glashaus-pusdorf.jimdoofree.com.